

Das Erste, was mir an Margit Hartnagels Bildern auffällt (und das ist beinahe ein Widerspruch in sich), ist ihr stilles Licht. Es sind Lichtflächen mit sanftesten Farbschattierungen. Nichts Blendendes, nichts Aufdringliches. Ein ganz stilles Leuchten aus sich selbst heraus eben – ohne Richtung, in sich selbst ruhend, wie „eine Stimme verschwebenden Schweigens“ (Martin Buber) ist mir als Theologen eine ganz besondere Bibelstelle des Ersten Testaments in den Sinn gekommen, in der mit dieser Metapher die Gegenwartsweise Gottes beschrieben wird. (→ 1Kön 19,12)

Solche Rede von Gott mag für viele überraschend sein: In vielen religiösen Traditionen, insbesondere in den großen Buchreligionen, ist von Gott zumeist in kraftvollen Superlativen die Rede: der Allgegenwärtige, der Allwissende, der Allgewaltige und v.a. der Allmächtige. Es ist interessant, dass solch starke Gottesattribute kaum noch modernen Glaubenserfahrungen entsprechen. In einer modernen Lebenswelt, die aus sich selbst ständig Superlative zu generieren scheint in den Kategorien „schneller, höher, weiter, lauter, bunter, spannender und v.a. mehr“, ist Gott überhaupt aus der Wahrnehmung vieler Menschen verschwunden. Am ehesten – sofern überhaupt – wird er heute für Menschen noch erfahrbar in der Stille. Dieser Hoffnung hat sich auch das Konzept dieses interreligiösen „Raums der Stille“ verschrieben (zu dem Margit Hartnagels Bilder so unglaublich gut passen, dass wir sie am liebsten hier behalten würden).

Meine persönliche Annäherung an die beiden Bilder Margit Hartnagels führt aber auch noch über ihre Positionierung in diesem Raum: Die beiden Bilder hängen einander genau gegenüber, sehen sich gleichsam an auf Augenhöhe; sie kommunizieren miteinander. In ihrer Position, ihrer Größe, aber auch in ihrem Aufbau und ihrer Farbigkeit sind sie aufeinander bezogen – und doch keineswegs identisch: Das eine Bild – „Disappearance“ – tatsächlich eine Bild gewordene „Stimme verschwebenden Schweigens“; das andere Bild – „Purple Border“ – zeigt auch konkreter konturierte Flächen und Linien. Und dennoch bleiben beide Bilder einander sehr ähnlich: „Disappearance“ könnte geradezu „Purple Border“ sein, wie durch Milchglas gespiegelt oder unter einem Schleier liegend. Und „Purple Border“ könnte „Disappearance“ sein, aber in die Welt des Gegenständlichen projiziert; irgendetwas Stoffliches, Materielles bricht hier ein ins Bild und bricht es auf. Die beiden Bilder verhalten sich für mich jedenfalls zueinander wie Urbild und Abbild, ohne dass ich gleich angeben könnte, welches nun das Ur- und welches das Abbild wäre; es bleibt eine Frage des Standorts bzw. der Perspektive...

Wenn ein Theologe von „Urbild“ und „Abbild“ und ihrer gegenseitigen Beziehung spricht, dann hat er nicht mehr weit bis zu einem seiner Leib- und Magenthemen: der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Bereits das 1. Kapitel der Bibel beschreibt den Menschen als Schöpfung nach Gottes eigenem Bild. (→ Gen 1,26f)

Die Kommunikation zwischen diesen beiden Bildern hat mich ganz spontan an den Kommunikationsakt zwischen Gott und Mensch denken lassen, wie ihn Michelangelo in seinem berühmten Deckenfresko „Die Erschaffung des Adam“ in der Sixtinischen Kapelle in Rom gemalt hat. Auch hier blicken einander zwei einander ähnliche und doch verschiedene, in ihrer Verschiedenheit aber doch klar aufeinander bezogene Wesen in die Augen: beide von athletischem Körperbau; aber die Gestalt des Schöpfergottes vor unbändiger Vitalität beinahe berstend; der Andere, Adam, ein schlaffer, lebloser Körper, der den Lebensfunken erst noch empfangen muss. Hier ist klar, wer von den Beiden Ur- bzw. Abbild ist, und worin das Urbild das Vorbild des Anderen ist.

Diese Eindeutigkeit fehlt in Margit Hartnagels Bildern – und das ist gut so: Beide Bilder können beides – Ur- und Abbild des jeweils Anderen – sein. Beide sind aufeinander bezogen, beide einander ähnlich; und doch ist das Eine nicht identisch mit dem Anderen, das Abbild immer nur eine gebrochene Wiedergabe des Urbilds; aber keines von Beiden ist ohne das Andere. – Worin nun die Brechung besteht, welche den Menschen immer nur Abbild Gottes und nie Gott selbst sein lässt, das mag der persönlichen Betrachtung anheim gegeben sein. Ich sage einfach nur „Danke!“ – für Ihre Aufmerksamkeit, besonders aber Margit Hartnagel, dass sie mit ihren Bildern unseren Raum der Stille für einige Zeit so wunderbar verstärkt und beschenkt.